V.

Eine neu aufgefundene Handschrift des Klagspiegels.

Von

Herrn Dr. **Hermann Isay**
in Trier.

Der Klagspiegel verdankt bekanntlich die überaus grosse Verbreitung, deren er sich vom Beginne des 16. Jahrhunderts ab erfreut, nicht seinem Verfasser, von dem wir nichts wissen, sondern seinem angesehenen Herausgeber Sebastian Brandt, der daher lange Zeit auch als Autor angesehen wurde¹⁾.

Demgemäss besitzen wir zwar von der Brandt'schen Ausgabe eine grosse Anzahl von Exemplaren. Aus früherer Zeit jedoch kennen wir nur spärliche Drucke und nur eine einzige Handschrift²⁾, alle aus den beiden letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts. Die Handschrift aber ist selbst nur „entweder eine getreue Exemplifikation der handschriftlichen Vorlage für die älteste Ausgabe; oder auch eine Abschrift von dieser selbst“³⁾.

Dieser Mangel an Handschriften ist um so mehr zu bedauern, als sämmtliche Drucke eine solche Unzahl von Corruptionen aufweisen, die übereinstimmend in alle späteren Auflagen übergegangen sind, dass eine Herstellung des ursprünglichen Textes und namentlich seiner Anordnung immer nur auf Vermuthungen gegründet werden und daher nur eine mehr oder minder grosse Wahrscheinlichkeit haben kann.

Volles Licht wird erst dann zu erhoffen sein, wenn weitere Handschriften bekannt geworden sind.

Eine solche, bisher unbekannte Handschrift der Aufmerksamkeit zu empfehlen, ist der Zweck der gegenwärtigen Mit-

¹⁾ Stintzing, Geschichte der populären Litteratur des römisch-kanonischen Rechts in Deutschland (Leipzig 1867) S. XLVIII. 339 ff. —

²⁾ Stintzing S. 337 ff. 341. — ³⁾ Stintzing S. 342.

theilung. Die Trierer Stadtbibliothek birgt unter ihren handschriftlichen Schätzen auch eine Hs. des Klagspiegels¹⁾. Sie ist die zweite, bisher überhaupt bekannte; vor Allem aber ist sie die einzige, welche ein gewisses Maass von Unabhängigkeit gegenüber der bisherigen Textüberlieferung bewahrt.

Ihr Aeusseres ist kurz beschrieben. Es ist ein Quartband in Schweinsleder, dessen stark beschädigter Zustand (der Rücken fehlt) auf häufigen Gebrauch schliessen lässt.

Die Blätter sind Büttenpapier mit dem Wasserzeichen des kleinen gothischen μ mit am Fusse gespaltenem Grundstrich und kleeblattförmigem Kreuz. Die Schrift ist sehr sorgfältig, eine Kanzleischrift mit zahlreichen Schnörkeln; dass wir eine Abschrift vor uns haben, beweisen auch die unverhältnissmässig zahlreichen Fehler, die theils Flüchtigkeiten des Schreibers sind, theils auf Mangel an Verständniss beruhen.

Ein Titelblatt ist nicht vorhanden; die erste Seite beginnt sofort mit dem Text des 1. Capitels. Das letzte Blatt ist herausgerissen.

Am Schlusse des Textes vor Beginn des Registers steht folgender Vermerk: *Finitum est istud volumen per me Wolfgangum Ernst de Dayting anno domini millesimo quadringentesimo octuagesimo primo etc.*

Die Zeit ist also dieselbe, wie die Entstehungszeit der übrigen uns bekannten Texte. Dagegen unterscheidet sich unsere Hs. von ihnen sehr wesentlich dadurch, dass sie von der bei diesen typischen Corruption²⁾ sich im Grossen und Ganzen frei hält.

Ich folge der Stintzingschen Darstellung. Da ist zunächst zu erwähnen das Ausfallen eines Stückes mitten im Text im Capitel von der *hereditatis petitio* (Stintzing S. 345), indem in allen Ueberlieferungen auf die vierte Voraussetzung sofort die siebente folgt. Das fehlende Stück findet sich nun in der Trierer Hs. und lautet: „Am funfften das das Testamennt sie Crefftig Oder das das Testamennt nit hinder sich getrieben werde durch clage, ime rechttnn Querela genantt,

¹⁾ Nr. 851^a des handschriftlichen Kataloges, Ortsnummer 1312. — Dass es sich um eine Hs. des K. handle, wurde von Herrn Professor Landsberg in Bonn auf Grund der Mittheilungen, die ich ihm über sie gemacht hatte, festgestellt. — ²⁾ Stintzing S. 342—351.

oder durch einn nach geborn kind, vnnd wie die testament vncrefftig werden hastu Instituta de testa. et insti. de bo. poß.

Am Sechsten wil ich vß dem testament erbenn, das der ein sollich persone gewesen sie, der da mit rechtt ein testament moge machen c. qui testa. fa. poß. fr. patruelis:“

Charakteristisch ferner sind für die überlieferten Texte die Wiederholungen einzelner Capitel, welche Stintzing (S. 347) daraus erklärt, dass ihnen zwei verschiedene Hss. zur Grundlage gedient hätten, von denen die eine, die Hauptmasse enthaltende, in nachlässiger Weise durch eine andere ergänzt worden sei.

So ist der Titel Quod falso tutore gestum esse dicitur wiederholt, ebenso der Titel De usufructu, und der Titel Quanto minoris ¹⁾).

Die Trierer Hs. hat die ersten beiden nur einmal. Der Titel Quod falso tutore steht, wie schon Stintzing feststellte, das erste Mal an seiner richtigen Stelle; an dieser hat ihn denn auch unsere Handschrift.

Den Titel De usufructu hat sie in folgendem Zusammenhang, den ich mit dem bisher überlieferten zusammenstelle ²⁾):

Bisherige Ueberlieferung.	Trierer Handschrift.
De rei vindicatione	De rei vindicatione
De usufructu	De confessoria
De publiciana	De prejudiciali in rem
De rescissoria	De publiciana
De confessoria	De rescissoria
De prejudiciali in rem	De usufructu
Item de usufructu	De petitione hered.
De petitione hereditatis	Finium regundorum
Finium regundorum	u. s. w.
u. s. w.	

¹⁾ Stintzing S. 345. 362. — ²⁾ Stintzing S. 366 reconstruirt als ursprüngliche Ordnung:

Rei vindicatio
De usufructu
a. Publiciana
a. rescissoria
a. confessoria
a. negatoria
Hered. pet.

Bemerkenswerth ist, dass auch bei Roffredus (bei Stintzing daselbst) auf die rei vind. die confessoria folgt, was mir für die Richtigkeit der Trierer Ueberlieferung zu sprechen scheint.

Auch der Text stellt sich gegenüber dem bisher überlieferten als minder verderbt dar. Ich wähle der Vergleichung halber den von Stintzing (S. 346. 347) mitgetheilten Anfang des Titels *De usufructu*, der in den beiden Capiteln der Ueberlieferung derart verdorben ist, dass die eine Lesart nur mit Hilfe der anderen verstanden werden kann. Auch die Interpunktion ist z. Th. sinnwidrig, während die der Trierer Hs. (die ich daher genau wiedergebe) erst den richtigen Sinn giebt. Ihr Capitelanfang lautet: *Vsufructus heysset nutz vnd ist so eyner rechtt hatt sich zu bruchenn fremder habe die zu niessen one schadenn des grunds oder bodenns, wan usu fructus ist eyenn rechtt vff dem corpus, vnd wann das corpus nummeren ist, so nymptt auch usu fructus ein ende vsu fructus wurtt vnderwiellenn von der eygenschafft wegenn gescheydenn, vnd das geschichtt in manige wege, als so eyner eyenn schafft usu fructum so hatt der erbe alleine die eygenschafft vnnd der dem geschafft ist hatt usu fructum vnd widervmb so ich dir schaff des grunds eygenschafft alleine, der dem geschafft ist hatt die blossenn eygenschafft Aber der erbe hatt usu fructum. Item es (mag)¹⁾ einer eim vsu fructum, dem anderenn die eygenschafft schaffenn, wo aber (einer)¹⁾ one testament wil usu fructum constituirn, der sol das mit gedinge das (ist)¹⁾ in latin pactionibus ut (et? aut?)¹⁾ stipulationibus thun etc. —*

Während also unsere Hs., was die Wiederholung der Titel *De eo quod falso tutore* und *De usufructu* angeht, sich von dem überlieferten Texte unterscheidet, steht es mit dem Titel *Quanto minoris* anders. Die ursprüngliche Vorlage unserer Hs. hatte ihn nicht wiederholt. Im Register nämlich, welches offenbar nach dieser Vorlage angefertigt war, und welches der Abschreiber, der die Vorlage änderte, mit abzuändern vergessen hat, folgt auf den Titel: *Widder den Ratte oder Richter der kein formunde geben hatt*, sofort der Titel: *In factum subsidiaria*. Im Text dagegen erscheinen zwischen ihnen — ebenso wie in der sonstigen Ueberlieferung — die drei Capitel: *De actione quanto minoris*, *Quanto pluris* und *De actione prescriptis verbis*.

¹⁾ Dieser zahlreich durch die ganze Hs. zerstreuten Flüchtigkeitsfehler ist schon oben gedacht worden.

Diese also sind von dem Abschreiber aus einer anderen Vorlage hinzugefügt, wie auch der Umstand beweist, dass er sie nicht numerirt, vielmehr die Numerirung der ursprünglichen Vorlage beibehalten hat, so dass also in der Numerirung das Capitel *In factum subsidaria* als auf das Widder den Ratte u. s. w. nächstfolgende erscheint.

In der Corruption des überlieferten Textes spielen ferner eine gewisse Rolle einzelne Zusätze, deren regelmässige Wiederkehr Stintzing (S. 348) zu der Vermuthung veranlasst hat, dass es Randglossen seien, welche bereits dem vom Verfasser selbst herrührenden Manuscript von einem Dritten beige-schrieben und später in den Text gezogen seien.

Unsere Hs. ist frei von ihnen. Sowohl der Zusatz im Titel *de partu agnoscendo* (Stintzing S. 347. 348), wie die von Stintzing S. 349 angeführten fehlen. Wohl aber hat sie die (von Stintzing daselbst ebenfalls für einen späteren Zusatz angesehene) Erwähnung der Reformation Friedrichs III. vom Jahre 1442.

Betreffs sonstiger Ausstellungen Stintzings ist zu verzeichnen, dass unsere Hs. die erste Voraussetzung der *rei vindicatio* ebenso hat, wie die Ueberlieferung (Stintzing S. 373), nur fehlt das Wort „da“ (sie fängt an: am ersten du clagst etc.), desgleichen hat sie den von Stintzing S. 376 gerügten Fehler „das der kauffer der habe herre sey“. Dagegen hat sie im Titel von der *donatio* die von Stintzing (S. 375) als richtig vermuthete Lesart: „Item es ist auch eyn ander wege etc.“ (statt: *clage*) und im Titel *de Publiciana* nicht das sinnwidrige „nit“ der Ueberlieferung (Stintzing S. 377).

Auch sonst hält sich die Trierer Hs. von (bei Stintzing unerwähnten) Entstellungen des Textes frei. So lautet z. B. der vorletzte Absatz des Capitels über die *a° de dolo*

bei Brandt (fol. 8*):

in der Trierer Hs. (als besonderes Capitel Nr. 19):

Casus fortuitus ist ein beschwert verdamnüß oder behüt dem nicht widerstanden möcht werden als so der donder hagel oder ander vnradt vnnd vngewittere vom himmel

Casus fortuitus ist ein bescherte verdurpnuß oder zerstörung der habe die nit mit ratte derer menschen verrekomen oder behutte oder widerstandenn mocht wer-

kommet vnd die habe zerstöret
oder die feynde hinführen oder
zerstören.

denn Als so der dunderhagel
oder ander vn ratt vom hiemel
komendtt die habe derstorett
(? zerst.) oder veinde hinfurenn
oder der (zer?) storenn.

Ferner zählt z. B. die Brandtsche Ausgabe (fol. 9*) unter den Voraussetzungen der *actio furti adversus nautas, caupones, stabularios* als zweite auf: „Am andern, das der die habe hab.“ Dass hier eine Verstümmelung vorliegt, geht daraus hervor, dass weiterhin als vierte Voraussetzung genannt wird: „dass der schiffman, tabernierer oder stalmeister hab die habe in sein hut und sorg genommen.“ Da nun die *a° furti* nicht voraussetzt, dass der Beklagte das unterschlagene Gut noch im Besitz habe, so ist wahrscheinlich, dass, wie die vierte Voraussetzung einen Vorgang in der Person des Schiffers u. s. w. fordert, so die zweite einen solchen in der Person des Klägers nennen sollte.

Die Trierer Hs. liest denn auch als zweite Voraussetzung: „Am anderenn das derer, der die habe clage, habe die habe der genantten eynn gegebenn etc.“ — Mit dem Ende des Werkes, so wie sie es hat, steht unsere Hs. vollständig allein. Der Schlusspassus der Ueberlieferung: „Hie enden sich die klagen — Amen“ fehlt bei ihr, statt dessen geht sie folgendermassen weiter:

Item nach geschriebenen keyserliche[n] recht[n] daz eyner
nitt erben solle nach (noch) wolle sey vndüchtig es werden
dan mit dem eyde behalt[n] oder bestatt vt legitur et notatur
C. de collatione bo. 1. pactum

Vnd ob es mitt eydenn bestatt wurt vnd man vermacht
eynem das erbe von neuwem, wer der vordingtt, wie von
neuer vrsach wegen ingeen, es schadtt ime der eydt auch
nitt prout legitur et notatur t. cpnnis [sic!] de pactis l. vi

Dorumbe meynne ich das din wybe durch geben vß vrsach des todes oder als ein legatum oder ime testament wol alle ire habe vermachen moge. Aber gebunge zwuschenn lebenden hatt zwuschenn wyeb vnd mannen kein krafft, als die rechtt sagen, vnd ob eyner wolt sprechen, das dies verschriebunge were, nit eyn gedinge, das du nit erbenn soltest, sunder es wer ein gedinge, das die vngelerit etc. erbenn

soltnn etc. Antwortt ich Es steett geschrieben, das gedinge gescheen, das eyner erben solle, sye vntuglich nach keyserlichen rechtn vnd wurtt nach geschriebenen rechtn auch nit besteett mit eydenn, wan es entschleußt die testament vñd gut begyerde zu eyns andern tode prout notatur. Doch so sin vil sollicher gedinge vnd heynrattn tuglich, die in andern sachen nit tugen. Dorumb weyß ich nit woll, was rechtt ist in den sachen vnd sunderlich vff den lantgerichttn.

Darauf folgt dann etwas tiefer die S. 185 angegebene Notiz des Schreibers.

Am Schlusse der Hs. folgt alsdann, wie schon erwähnt, das Register. Es enthielt ursprünglich nur die deutschen Rubriken und erst eine spätere Hand des 16. Jahrhunderts hat die lateinischen, z. Th. unpassend¹⁾, darüber geschrieben. Die Eintheilung des Werkes deckt sich nicht überall mit der bisher überlieferten. Unsere Hs. hat manches, was in dieser nur Theil eines anderen Capitels ist, als selbstständiges Capitel.

Im Grossen und Ganzen ist, abgesehen von der oben mitgetheilten Ausnahme, die Anordnung der Capitel die gleiche, wie in den bekannten Ausgaben. Unwesentliche Abweichungen sind, dass in diesen auf den Titel *De precario* der Titel *De arboribus cedendis* und dann *De glande legenda* folgt, während in der Trierer Hs. die Reihenfolge: *De precario*, *De glande legenda*, *De arboribus cedendis* ist, ferner dass in jenen die *condictio indebiti* vor der *condictio furtiva* behandelt ist, während die Trierer Hs. sie umstellt.

Endlich sind noch zwei für die Ermittlung der Entstehungszeit des Werkes bedeutsame Abweichungen des Textes unserer Hs. festzustellen.

Stintzing hat für die Annahme, dass die Entstehung des Klagspiegels früher als um die Mitte des 15. Jahrhunderts, und zwar schon in das erste Viertel des 15. Jahrhunderts zu setzen sei, hauptsächlich die Nennung eines Bischofs Johann von Mainz in einer Klagformel (Brandt fol. 115*) verwerthet; der zweite und bis ins 17. Jahrhundert letzte Bischof dieses Namens ist nämlich schon 1419 gestorben.

¹⁾ z. B. steht über der Rubrik, welche die *aº de in rem verso* behandelt, „*Tributoria*“ u. s. w.

Ferner führt er neben anderen „als unterstützendes, nicht als selbstständiges Beweismittel“ in Betracht kommenden Combinationen an, dass in einer anderen Klagformel der Verfasser von einem „Bürgermeister“ von Hall rede, während dort um die Mitte des 15. Jahrhunderts schon der Titel „Stettmeister“ gebräuchlich geworden.

Die Trierer Hs. lässt beide Argumente wegfallen. Im 200. Titel „Appelliere also“ nennt sie statt des Bischofs zu Mainz „her Johannes bischoue zu wirtzburg“. Würzburg hat im 13. und 14. Jahrhundert keinen Bischof dieses Namens, im 15. Jahrhundert dagegen folgende drei: Johannes I. v. Egloffstein (1400—1411), Johannes II. v. Brunn (1411—1440) und Johannes III. v. Grumbach (1455—1466). Ein Hinweis auf einen bestimmten Abschnitt des 15. Jahrhunderts ergibt sich aus der Trierer Lesart also nicht.

Und in der Formel, in welcher die sonstige Ueberlieferung den „Bürgermeister“ von Hall nennt, heisst es in der Trierer Hs.: „Herr richter ich clage euch von N. burgere der Statt zu halle clage euch von B. burgermeyster der statt zu gemund vnd sprich wie wol das ist das N. ist eyn burger zu halle. Jedoch haltt in B. der burgermeyster zu gemund den fur eyn burger oder inn woner da selbst vnd in irm namen. Bitt etc. erkennen das der genantt R. sie eyn burger zu halle vnd das B. burgermeyster zu gemunde (schuldig) in sey innen von der gemunde wege wider (zu) gebenn vnnd das ers thue zwingt etc.

Nicht verschweigen möchte ich jedoch, dass m. E. hier Zweifel an der Treue der Trierer Ueberlieferung um so weniger von der Hand zu weisen sind, als einmal der Eingang Klagobject und Beklagten in gleicher Weise einführt, ohne den Kläger nach Namen und Stand zu bezeichnen, und als zuletzt der vorher N. genannte Bürger mit R. bezeichnet wird, wie ihn auch die bisher bekannten Texte bezeichnen.

Für den Entstehungsort des Klagspiegels lässt sich ein neues Argument aus dem mehrfach erwähnten Schlusspassus entnehmen. Der Schreiber ist nämlich aus Daiting¹⁾, einem

¹⁾ Nicht unerwähnt lassen möchte ich, dass Herr Stadtbibliothekar Dr. Keuffer in Trier mir gegenüber mündlich die Ansicht vertreten hat, nach dem Charakter der Schrift des Codex sei die Entstehung nicht vor den Anfang des 16. Jahrhunderts zu setzen und der Schlussvermerk ge-

Orte in der Nähe von Donauwörth; damit erhält also die bisherige Vermuthung (Stintzing S. 353), der Klagspiegel sei im nördlichen Schwaben entstanden, insoweit sie sich auf die Fundorte der handschriftlichen Ueberlieferung gründet, eine weitere Stütze.

VI.

Zu den Basiliken.

Von

Herrn Professor Dr. **Paul Krüger**

in Bonn.

Basilicorum libri LX vol. VII. Editionis Basilicorum Heimbachianae supplementum alterum reliquias librorum ineditorum ex libro rescripto Ambrosiano ediderunt E. C. Ferrini I. Mercati. Lipsiae 1897.

Den Haupttheil dieses Ergänzungsbandes bildet die Ausbeute eines Palimpsesten, welchen Mercati in der Ambrosiana entdeckt hat; die erste Nachricht von demselben gab Ferrini

danke los mit abgeschrieben. Dann wäre also Wolfgangus Ernestus de Dayting nicht der Abschreiber und es eröffnete sich die Perspective auf die Frage, ob dieser Vermerk nicht als solcher des Verfassers und somit Wolfgang Ernst von Daiting als dessen Name angesehen werden könnte. Für die bisher angenommene Zeit hat man ja nur Combinationen, die nach unserer Hs. zum Theil, wie erwähnt, ihrer Stütze beraubt werden. Erklärlich würde dann auch, weshalb so wenig Hss. bisher bekannt sind, wenn man nicht mehr annehmen muss, dass eine geraume Zeit hindurch der Klagspiegel nur handschriftlich verbreitet wurde. Was m. E. gegen diese ganze Annahme beweist, ist zunächst die Unwahrscheinlichkeit, dass noch im Anfange des 16. Jahrhunderts, also nach Brandts Edition, der K. abgeschrieben wurde (und so entschieden spricht wieder der Schriftcharakter des Codex nicht, dass nicht auch die Möglichkeit bliebe, ihn ins Ende des 15. Jahrhunderts zu setzen), hauptsächlich aber die Schwierigkeit, zu erklären, wie — als Entstehungsjahr 1481 angenommen — in der kurzen Zeit diese Textversetzungen entstehen konnten, die sich in allen Ueberlieferungen finden. Man müsste annehmen, dass schon das urschriftliche Exemplar eine Lagenversetzung erfahren hätte, die alsdann in sämtliche Abschriften übergegangen wäre.